



SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

Ihr zweites Leben

Kerstin Kuzia berät ehemalige DDR-Heimkinder

Autor: Thomas Gaevert

Redaktion: Ellinor Krogmann

Regie: Günter Maurer

Sendung: Mittwoch, 31.10.12 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten. In jedem Fall von den Vormittagssendungen. Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030.

Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:

SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

MANUSKRIFT

Sprecher:

Auf dem Weg zum Gespräch mit Kerstin Kuzia: Berlin Mitte, Normannenstraße 20. Bin ich hier wirklich an der richtigen Adresse? Ich stehe vor dem großen, grauen Gebäude, in dem bis 1989 das DDR-Ministerium für Staatssicherheit saß. Mit dem Fahrstuhl geht es hinauf in die siebte Etage, dann folge ich dem Hinweisschild und gehe einen langen dunklen Flur entlang.

Atmo: Klopfen, Tür wird aufgemacht

Kerstin Kuzia:

Guten Tag. Wir hatten heute einen Termin?

Sprecher:

Ich schaue mich um und bin überrascht. Kerstin Kuzias Büro strahlt eine freundliche, fast wohnliche Stimmung aus.

Kerstin Kuzia:

Also wenn man die Tür aufmacht, sieht man natürlich als erstes Mal meinen Schreibtisch. Allerdings habe ich den versucht so weit in die Ecke zu stellen und ringsum mit persönlichen Sachen, Bildern an den Wänden, Blumenornamente, Steinornamente, zu dekorieren, damit einfach die Büroatmosphäre nicht da ist. Das ist das, was den meisten Angst macht: Ämter, Behörden. Ich biete auch Kaffee oder Getränke an, einfach um eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen.

Sprecher:

Doch heute ist alles etwas hektischer als sonst. Immer wieder klingelt das Telefon.

Atmo: Telefon klingelt

Kerstin Kuzia: (am Telefon)

UOKG-Beratungsstelle, Kuzia, schönen Guten Tag. Opferschutzhilfe oder meinen Sie: der Fond für DDR-Heimkinder? Ja natürlich kann ich Ihnen da weiterhelfen. Von wo kommen Sie denn eigentlich? Aus Berlin.

Kerstin Kuzia: (im direkten Interview)

Gestern hatte ich eine 67 Jahre alte Frau am Telefon, die hat bitterlich geweint. Ich habe eine Stunde 14 mit ihr telefoniert. Ich hab also wirklich ganz in Ruhe zugehört und habe ihr erst mal die Möglichkeiten des Fonds sofort aufgezeigt, um vielleicht einen Hoffnungsschimmer auch in ihr zu wecken. Sie sagt, sie lebt am Existenzminimum und sie sagt, sie schämt sich jedes Mal zum Sozialamt zu gehen.

Kerstin Kuzia: (am Telefon)

Ratsam wäre dazu, dass Sie die Unterlagen - sofern sie noch Unterlagen haben - dass Sie die vielleicht mitbringen. Dass wir uns den Fall gemeinsam mal angucken.

Sprecher:

Wenig später - der erste Besucher: Er hat kurzfristig einen Termin zum persönlichen Beratungsgespräch bekommen.

Herr Haufe:

Also das finde ich sehr nett, dass das klappt.

Kerstin Kuzia:

Ja wenn ich schon mal hier bin.

Herr Haufe:

Also ein paar Sachen habe ich da.

Kerstin Kuzia:

Von wem kommen sie denn jetzt eigentlich? Wer hat Sie denn hergeschickt?

Herr Haufe:

Die Frau Güttler...

Kerstin Kuzia:

... aus der Senatsverwaltung.

Herr Haufe:

Und sie sagte: probieren Sie es mal dort. Weil, ich komme halt aus Hessen. Sprich aus Hilders. Von daher hatte ich einen Termin bei ihr. Und jetzt geht das ja weiter. Und jetzt wollte ich ihnen das hier vorlegen.

Sprecher:

Umständlich kramt Herr Haufe in seiner Aktentasche und zieht einige Dokumente hervor. Kerstin überfliegt die Unterlagen und verschafft sich einen ersten Eindruck.

Kerstin Kuzia:

Sie waren zu DDR-Zeiten also in Heimen?

Herr Haufe:

Ja, das eine ist das „Makarenko-Heim“ in Schöneweide gewesen.

Kerstin Kuzia:

Und dann Spezialkinderheim „Erich Weinert“.

Herr Haufe:

In Hohenleuben ist das gewesen. Danach war ich aber noch im „Ernst-Schneller-Heim“. Auch noch. Das waren 2 Jahre. Die sind aber darauf nicht mehr vermerkt. In Eilenburg ist das.

Kerstin Kuzia:

Ah ja, Eilenburg. Das Spezialkinderheim in Eilenburg ist ja sehr bekannt.

Herr Haufe:

Ja genau.

Kerstin Kuzia:

Genau, das ist ja einer der Orte - Spezialkinderheim Preth und Spezialkinderheim Eilenburg - wo die ersten Missbrauchsopfer sich offiziell, also öffentlich an die Presse auch gewandt haben.

Herr Haufe:

Na gut, ich hab das nicht gemacht, weil das sind einfach auch so ein paar Sachen, wo ich noch nicht so weit bin. Eigentlich nicht so erwähnen, weil: das tut mir nicht gut, sag ich mal so.

Kerstin Kuzia:

Das ist völlig richtig. So - jetzt geht es darum, dass Sie das bestätigt haben möchten, dass Sie in Eilenburg waren?

Herr Haufe:

Ja.

Kerstin Kuzia:

Und wozu möchten Sie das bestätigt haben?

Herr Haufe:

Na erstens - ich hab ja nicht eine einzige Unterlage, ich hab ja keine Zeugnisse mehr. Kein nichts, kein gar nichts. Und dann geht's es ja auch um diese Entschädigungssachen.

Kerstin Kuzia:

Die Leute kommen mit einer absoluten Skepsis auch erst mal her. Die Betroffenen sind natürlich in allen Situationen enttäuscht, jahrelang. Wir haben jetzt seit 22 Jahren den Mauerfall und noch immer ist dieses Stigma Heimkind so prägnant und die Leute trauen sich überhaupt nicht darüber zu sprechen.

Herr Haufe:

Schule konnte man auch keine länger...

Kerstin Kuzia:

...nur achte Klasse.

Herr Haufe:

Und dann wurde immer gesagt: wenn Sie denn da draußen sind, das werden Sie nie schaffen. Aber ich hab es auch zu etwas gebracht. Ich konnte Sachen 5 - 6 Jahre hintereinander machen mit einer Energie, war überhaupt kein Problem. Und danach kamen immer wieder diese Löcher und dann irgendwann kommt der Zusammenbruch.

Kerstin Kuzia:

Na dieses Workaholic ist ja das, was uns beigebracht wurde: arbeiten, arbeiten, arbeiten und vor allen Dingen - es darf einem bloß keiner anmerken, dass man Heimkind ist.

Herr Haufe:

Das sind Automatismen, weil man sieht, man beobachtet sich ja in dieser Form nicht.

Sprecher:

Obwohl viele ehemalige DDR-Heimkinder bis heute unter den Spätfolgen von Drill und kollektiver Gruppenerziehung leiden, schien eine Aufarbeitung jahrelang nicht möglich zu sein.

Ursula Burkowski:

Also ich hab es 10 Jahre probiert, mir ist es nicht gelungen. Diese paar wenigen Leute, die sich dafür interessiert haben, die haben genauso aufgegeben, wie ich.

Sprecher:

Auch die Schriftstellerin Ursula Burkowski wuchs in einem Ostberliner Kinderheim auf. 1992 veröffentlichte sie ein Buch darüber. „Weinen in der Dunkelheit“ - so der Titel ihrer Erinnerungen - sorgte damals für Aufsehen. Noch nie hatte jemand so offen und schonungslos die Zustände in den Einrichtungen der DDR-Jugendhilfe beschrieben. Damals erntete sie nicht nur Beifall, sondern auch sehr viel Kritik. Einige warfen ihr Lüge und Nestbeschmutzung vor.

Ursula Burkowski:

Man stand so alleine da und der Senat hat einen ja unter Druck gesetzt: ich soll nichts öffentlich machen, dann würden ja Tausende kommen... Und ja, irgendwann, wenn man merkt, man ist alleine, so 'n Kampf, der ein bisschen aussichtslos ist, dann gibt man auf.

Sprecher:

Doch diese Situation hat sich geändert. Seit dem 1. Juli 2012 können ehemalige DDR-Heimkinder - sofern ihnen Unrecht widerfahren ist - individuelle Entschädigungsleistungen beantragen. Dafür wurde ein Hilfsfonds in Höhe von 40 Millionen Euro bereitgestellt. Kerstin Kuzia will den Betroffenen helfen, ihre Ansprüche anzumelden und durchzusetzen.

Kerstin Kuzia:

Ich mache das ja schon ehrenamtlich seit 4 Jahren, dass sich Betroffene, die sich an mich wenden - ehemalige Heimkinder, Jugendwerkhofkinder, Torgauer - auch anbieten, dass sie jederzeit herkommen können, wenn sie einen Rat haben wollen, wie sie die Rehabilitierung machen, oder wo sie sich hinwenden können. Das habe ich schon sehr lang von zu Hause aus aufgebaut. Und das wurde immer mehr. Und ab 1. Februar haben wir dann hier dieses Büro dafür erst mal bekommen, was von Spendengeldern jetzt erst mal finanziert wird.

Ursula Burkowski:

Ja man hat ja schon immer mal wieder gehört vom Fonds oder von Rehabilitation. Und dadurch habe ich Frau Kuzia hier in dieser Beratungsstelle getroffen und hab' mich dann selber erstmal beraten lassen.

Kerstin Kuzia:

Guten Tag. Frau Burkowski? Nehmen sie mal bitte Platz. - So, wir hatten ja schon telefoniert und Sie haben gesagt, Sie kommen wegen ihrem Bruder.

Ursula Burkowski:

Also mein Bruder hat ja gehört im Fernsehen und in Zeitungen gelesen, dass es jetzt einen Fonds gibt und eine Entschädigung für ehemalige Heimkinder, für Jugendwerkhöfe, Schwererziehbare und so weiter. Und er möchte einen Antrag stellen auf Rehabilitation. Er war in einem Kinderheim und hatte dann später eine Einweisung in den Jugendwerkhof. Und aus den Karteikarten, die haben wir uns von der Senatsverwaltung geholt, bei Frau Güttler, geht draus hervor, dass unsere Eltern Republikflüchtige waren.

Kerstin Kuzia:

Normalerweise, wenn man den Antrag auf Rehabilitierung stellt, wird ans Landgericht gestellt, bringt man erst mal seine Forderungen vor, fühle mich zu Unrecht behandelt in ... für die Einweisung ins Kinderheim oder Jugendwerkhof. Dann bekommt man vom Landgericht ein Schreiben zurück, dass es erst mal unter dieser Akte oder unter diesem Aktenzeichen das aufgenommen worden ist. Und dann sollen Sie Stellung dazu nehmen.

Ursula Burkowski:

Also die Kerstin ist eine Frau - das ist ja viel Stress - aber sie strahlt trotzdem eine Fröhlichkeit aus, und so`ne Freundlichkeit. Sie ist nicht so verbiestert. Sie vermittelt wirklich einen positiven Eindruck und Verständnis. Verständnis für die Betroffenen. Also sie weiß, wovon sie spricht und sie weiß auch ganz genau, was die andern ihr da erzählen wollten. Sie hat da so ein Gespür für.

Kerstin Kuzia:

Ich bin ja kein Psychologe. Ich kann also nur Wege aufzeigen, die man gehen kann. Und die ich Ihnen auch anbiete, mit ihnen zusammen zu gehen, damit sie nicht allein sind. Da muss ich dann Akteneinsicht beantragen in die Jugendamtkakte. Oder erst mal eine Recherche, ob überhaupt noch eine Akte existiert. Da arbeite ich auch sehr eng mit allen zuständigen Jugendämtern hier in Berlin zusammen.

Sprecher:

Doch kann man den Akten aus der DDR-Zeit so ohne weiteres vertrauen? Wie soll man heute entscheiden, wo damals Unrecht begann?

Kerstin Kuzia:

Das DDR-Deutsch ja ein ganz anderes war, als das heutige. Also Asozialität aus DDR-Zeiten hat nichts mit Asozialität heute zu tun. Das war ja der Paragraph 249. Asozialität - das reichte schon, einen Tag nicht zur Arbeit zu gehen. Oder Schulbummelei oder auf der Straße rumlungern mit Rekordern oder so, das fiel in der DDR schon unter Asozialität, was natürlich mit dem heute überhaupt nicht mehr zu vergleichen ist.

Sprecher:

Um den Behörden bei den Entscheidungen über Entschädigungsanträge eine bessere Hilfestellung zu geben, engagiert sich Kerstin in einem Forschungsprojekt.

Kerstin Kuzia:

Wir möchten jetzt Fall-Aktensammlungen machen, die in Beratungsstellen einfach als Hilfe auch vorliegen sollen. Und das ist das, was wir nach und nach wirklich an den Landgerichten auch bringen müssen.

Sprecher:

Es ist Feierabend. Kerstin hat ihr Büro verlassen, um sich mit Kathrin Begoin zu treffen. Kathrin ist aus Weimar zu einem Kurzbesuch nach Berlin gekommen. Beide Frauen verbindet ein ähnliches Schicksal. Als Jugendliche wurden sie mehrere Monate im Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau inhaftiert - dem schlimmsten Gefängnis für Jugendliche, das es in der DDR gab. Zum Zeitpunkt ihrer Inhaftierung wussten Kerstin und Kathrin allerdings noch nichts voneinander. Beide lernten sich erst vor einigen Jahren bei einem Zeitzeugengespräch kennen.

Atmo: Kathrin Begoin spielt mit ihrer Gitarre ein Lied über Torgau an und beginnt zu singen:

*Die Mauern so hoch,
die Schließer so hart
wir waren noch Kinder
die Seelen so zart
warum?
Sag mir warum?*

Kerstin Kuzia:

Sie saß da am Tisch, im Pausenraum und sagte: Soll ich Euch mal ein Lied vorspielen? - Nee, jetzt nicht. - Ich sagte: Doch, mach mal. Unbedingt. Ich wollte das unbedingt hören. Und dann war der Text so nah, das war Gänsehaut pur. Tränen schossen in die Augen. Da war auch die Sympathie sofort da.

Atmo: Kathrin Begoin spielt mit ihrer Gitarre ein Lied über Torgau an und beginnt zu singen:

*... die Angst war stets dein Begleiter
vor dem neuen Tag
du wußtest nicht,
wann du hier rauskommst
denn das hat dir keiner gesagt*

Kerstin Kuzia:

Sie hat im Prinzip damals schon das mit ihren Lieder ausgedrückt, was ich mich noch nicht getraut habe, auszusprechen. Das war ja noch so ziemlich zum Anfang meiner Aufarbeitung.

Kathrin Begoin:

Vorher war sie noch mehr zurückgezogen, hat sich nicht so getraut. Im Innern war sie schon auf Deutsch gesagt eine kleine „Kampfsau“, aber nach außen hin: „Kann ich das, um Gottes willen?“ - Und heute, guck´ sie dir an. Ist eine gestandene Frau geworden. Hat ein eigenes Büro, hilft jetzt anderen.

Kerstin Kuzia:

Ich kämpfe lieber für andere als für mich selbst. Weil das fällt einem einfach leichter. Da hat man wirklich mehr Kampfgeist und mehr Kampfsinn. Für sich selber - also mir fällt´s unheimlich schwer.

Atmo: Musikakzent

Sprecher:

Es war ein verregneter Februartag vor fünf Jahren, als ich Kerstin Kuzia zum ersten Mal begegnete. Damals fiel es ihr noch schwer, über ihre Vergangenheit zu sprechen.

Kerstin Kuzia:

Ich kommen aus Berlin, hab meine Kindheit im Heim verbracht. Spezialkinderheim, Jugendwerkhof, Durchgangsheim, Torgau, wieder Jugendwerkhof.

Sprecher:

Kerstin war 13 Jahre, als man sie zur Adoption freigab. Zunächst wurde sie in das Spezialkinderheim „Adolf Reichwein“ in Pretzsch an der Elbe eingewiesen. Das Mädchen galt als erziehungsschwierig und landete immer wieder im Arrest.

Kerstin Kuzia:

Mein Widerstand war eigentlich, dass ich in der Schule nichts mehr mitgemacht habe. Aus Trotzreaktion. Gerade Staatsbürgerkunde und Geschichtsunterricht habe ich völlig boykottiert. Jedenfalls war dann das Zeugnis „Sitzen geblieben“, überall „Fünf“. Und stand in der Beurteilung: „Unverbesserlich“. Weigert sich, den sozialistischen Werdegang mitzugehen. Es wird überlegt, in andere Einrichtungen zu überweisen.

Sprecher:

Dann kam sie in den Jugendwerkhof Hummelshain. Wie auch in anderen Einrichtungen dieser Art, wurden hier 14- bis 18-jährige Kinder und Jugendliche eingewiesen, die nach Auffassung der staatlichen Organe nicht in das Gesellschaftsbild der DDR passten.

Kerstin Kuzia:

Dort ging es mir etwas besser als im Kinderheim. Da gab es zumindest erst mal keine Zellen und keinen Bunker, wo man eingesperrt werden konnte.

Sprecher:

Im Jugendwerkhof Hummelshain unterstellte man Kerstin die Anstiftung zu einem Massenausbruch. Daraufhin wurde sie in den Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau gebracht. Dort landeten sogenannte „Schwererziehbare Jugendliche“.

Atmo: Autofahrt

Kerstin Kuzia:

Also spätestens, wenn ich das gelbe Abfahrtsschild auf der Landstraße sehe, dann ist immer noch dieses Gefühl von damals da: du kommst jetzt wirklich nach Torgau, die bringen dich wirklich nach Torgau, die machen ernst. Das ist so ... erst mal völlig schockiert.

Sprecher:

Im Januar 2010 entschließt sich Kerstin, zusammen mit ihrem ältesten Sohn Daniel nach Torgau zurückzukehren. Sie will ihm endlich zeigen, wo sie damals leben musste.

Kerstin Kuzia:

Und dann steht man auf einmal plötzlich vor diesem riesengroßen grauen Stahltor. Und der Fahrer macht den Motor aus. Keiner sagt irgendwas in dem Auto. Totale Panik. Man guckt auf dieses Tor und dann geht das irgendwann ganz langsam auf und dann sieht man nur noch die Gitter vor den Fenstern und...

Atmo: Musik - Geigenimprovisation

Kerstin Kuzia:

Ich weiß nur, dass wir vormittags da angekommen sind und irgendwann nachmittags in die Kleiderkammer gebracht wurden. Da mussten wir komplett unsere Privatsachen ausziehen. Nackt vorm Erzieher. Die Arbeitssachen und den Arbeitskombi dort in Empfang nehmen. Bevor wir uns aber anziehen durften, wurden wir in den Duschaum gestellt und mit einem kalten Wasserschlauch abgesprüht und desinfiziert. Man wusste überhaupt nicht von einer Sekunde zur anderen, was passiert. Man hatte nur Angst. Einfach nur Angst. Das war alles weiß, kahl, hell, mit Neonleuchten. Überall nur Gittertüren. Und kalt. Absolut kalte Atmosphäre. Niemand sprach. Wenn, dann wurde man nur angebrüllt im Kommando-Ton. Also da war ich eigentlich schon völlig gebrochen.

Sprecher:

Von außen erinnert heute kaum noch etwas an den Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau. Das große, graue Tor gibt es nicht mehr. Nachdenklich stehen Kerstin und Daniel vor dem Eingang zum Hauptgebäude, als es zu einer ungewöhnlichen Begegnung kommt.

Kerstin Kuzia:

Da scheint noch ein ehemaliger Torgauer gerade zu kommen. (*geht auf ihn zu*) Hallo, Kerstin Kuzia.

Christian:

Wir sind Leute, die gleich am Anfang hier drinne waren, als das aufgemacht wurde. Da war's noch ein bisschen übler. War ja hier in den Arrestzellen. Dreimal hintereinander, dreimal zwölf Tage.

Kerstin Kuzia:

Na wir waren ja nur noch drei Tage zum Anfang. Warst du unten im „Fuchsbau“ auch drinne? Und in den Dunkelzellen?

Christian:

Ja, na klar.

Kerstin Kuzia:

Ehrlich? Wie lange warst du in dem Fuchsbau?

Christian:

Zweimal neun Tage.

Kerstin Kuzia:

Zweimal neun Tage? Wie hast du das da drin ausgehalten?

Christian:

Nicht. Sitze ja jetzt auch wieder im Knast. Bin auch gerade wieder im Knast.

Sprecher:

Christian erzählt, dass er nach seiner Entlassung aus Torgau immer wieder im Gefängnis landete. Die Gewalt, die er im Geschlossenen Jugendwerkhof erleben musste, gab er später an andere weiter.

Heute hat er Ausgang und wird von einem Sozialarbeiter begleitet. Kerstin zeigt beiden, wo noch Reste der damaligen Wachenanlagen zu sehen sind.

Kerstin Kuzia:

Guck mal, hier ist noch ein Stück Originalmauer. Ich war '83 hier drin. Ja, wir waren ganz oben drin.

Christian:

Das war die Mauer. Da waren die Glasscherben drauf.

Kerstin Kuzia:

Ja, na ein Stück haben sie abgetragen. Da sieht man das noch.

Christian:

Hier muss der Wirtschaftshof gewesen sein.

Kerstin Kuzia:

Nee, hier waren doch die Hunde.

Christian:

Hier doch waren die komischen Dinger, wo sie mit der Maschinenpistole drinne saßen.

Kerstin Kuzia:

Die Wachtürme? Genau. Und dort ist noch das Original. So hoch waren die. Und dann waren die Glassplitter.

Christian:

Du warst hier so frustriert, warst machtlos und konntest dich nicht wehren.

Kerstin Kuzia:

Ja, ja, ich weiß. Also ich war überhaupt nicht mehr in der Lage, mich zu wehren oder irgendwie zu widersetzen.

Sprecher:

Wenig später betreten Kerstin Kuzia und ihr Sohn das ehemalige Jugendwerkhofgebäude. In seinen Räumen erinnert heute eine Ausstellung an die Leiden der Jugendlichen von damals.

Kerstin: (zu Sohn)

Guck mal, da ist Mama. Bin ich.

Sprecher:

Zwischen den Fotos anderer Jugendlicher hat Kerstin ihr eigenes Bild entdeckt. Damals war sie siebzehn.

Kerstin Kuzia:

Ja, es ist ein komisches Gefühl. Ich habe mir immer gewünscht, Daniel das mal zu zeigen, meinem Großen. Weil: wir haben nie wieder über diese Zeit damals gesprochen. Das ist heute eigentlich das erste Mal, dass wir so deutlich darüber sprechen und er das auch noch mal so deutlich hört.

Frage:

Und was bewegt dich in diesem Moment?

Daniel:

Weiß nicht. Ich hab die Zeit direkt nicht mitgemacht. Das ist unglaublich, was hier passiert ist früher. Meiner Mama passiert ist. Das ist schrecklich.

Sprecher:

Nach der Entlassung aus Torgau stand Kerstin unter Beobachtung der Jugendhilfe.

Kerstin Kuzia:

Und immer dieser Druck im Kopf war: bis 21 kann man zurückgeholt werden nach Torgau.

Sprecher:

In Berlin musste sie als Küchenhilfe arbeiten. Scham und Schuldgefühle beherrschten ihr Leben. Wer im Jugendwerkhof gewesen war, galt als asozial und kriminell. Das hieß: Verdrängen statt Verarbeiten. Auch nach dem Ende der DDR-Diktatur.

Kerstin Kuzia:

Weil man ja durch Torgau überhaupt kein Selbstbewusstsein mehr hatte. Also das wurde einem ja da genommen. Und ich habe einfach nur versucht zu arbeiten. Haushalt, für meine Kinder da zu sein. Und den Rest über mich ergehen lassen. War halt immer so im Kopf: mehr ist man nicht wert.

Sprecher:

Eine Gewaltbeziehung bestimmte Kerstins Leben. Dann lief auch an ihrem Arbeitsplatz alles schief. Zunächst war die muntere Kerstin unter ihren Kolleginnen sehr beliebt gewesen, doch plötzlich wirkte sie traurig, verschlossen und erschöpft. Eine Kur sollte Hilfe bringen. Auf der Fahrt zum Kurort brachen die lange verdrängten Erinnerungen auf.

Kerstin Kuzia:

Und dann kam irgendwann der völlige Zusammenbruch mit Suizidversuch. Hinterher langer Klinikaufenthalt in einer geschlossenen Klinik, um erst mal vor sich selbst zu schützen.

Sprecher:

Es folgten jahrelange Therapien.

Kerstin Kuzia:

Es sind immer noch Alpträume, Angstzustände, geschlossene Räume, ... einfach, wenn Erinnerungen hochkommen,

Sprecher:

Kerstin Kuzia und ihr Sohn haben die Ausstellung verlassen und wollen zum Auto zurückkehren. Im Hof treffen sie noch einmal auf Christian. Er hat sich inzwischen die ehemaligen Arrestzellen im Keller angeschaut.

Christian:

Also ich bin eigentlich auch eher lustig und temperamentvoll, weißt du. Aber wenn es um das Thema geht, dann habe ich so ein bisschen `nen Knacks weg. Ich musste jetzt hier raus, das war mir schon zu viel.

Kerstin Kuzia:

Es gibt ja unterschiedliche Spätfolgen. Viele trinken, viele sind gewalttätig, viele sind, ich breche zum Beispiel völlig in mich zusammen, weil ich mich überhaupt nicht wehren kann.

Christian:

Ja ich breche nicht zusammen. Ich kann keine Bindung aufbauen und so'n Mist hier. Danach war alles kaputt. Ich habe nie Familie gehabt oder so, weißt du.

Sprecher:

Er wolle sich wieder bei ihr melden, gleich nach seiner Entlassung, sagt Christian beim Abschied. In einem halben Jahr sei es soweit. Vielleicht werde er dann versuchen, seine Akten einzusehen. Dabei hoffe er auch auf Kerstins Hilfe.

Kerstin Kuzia:

Dieses riesengroße „Warum“, was sich alle Betroffenen fragen: Warum ist mir das passiert? Diese Selbstschuld, die man sich zum Anfang gibt: Warum habe ich mir das gefallen lassen? Dieses Warum spiegelt sich eigentlich überall wieder. Bei allen Betroffenen ist ja dieses riesengroße „Warum“, was auch nie verschwinden wird. Es kann ein Stück kleiner gemacht werden, wenn Fragen beantwortet werden oder Akteneinsichten stattgefunden haben.

Sprecher:

Christian hat sich übrigens nicht mehr gemeldet. Dafür viele andere. Und Kerstin Kuzia ist jeden Dienstag bis Donnerstag für sie da. Von elf bis 15 Uhr.

Kerstin Kuzia: (am Telefon)

Wir können ja einen Termin ausmachen in zwei, drei Wochen. Vorher schaffe ich es nicht mehr. Da bin ich schon ausgebucht. Aber in der Zeit könnten Sie ja noch mal in Ruhe gucken, ob Sie noch irgendwas Sie aus der damaligen Heimzeit finden. Ich kann Sie da nur unterstützen und werde versuchen, Ihnen da zu helfen. Dann wünsche ich Ihnen noch einen schönen Tag und schönen Dank, dass Sie sich gemeldet haben.

Atmo: Kerstin legt den Hörer auf.

Kerstin Kuzia:

Also das war jetzt gerade so ein typischer Erstkontakt in die Beratungsstelle. Er hat was von irgendjemand gehört.

Sprecher:

Das ist nichts ungewöhnliches, wie mir Kerstin versichert. Mittlerweile hat sich ihr Beratungsangebot überall herumgesprochen - weit über Berlin hinaus. Heute kommen Hilfesuchende sogar aus den alten Bundesländern.

Kerstin Kuzia:

Dadurch, dass ich ja selbst Betroffene bin, fühle ich natürlich bei dem, was mir Betroffene erzählen, mit. Und ich erkenne mich in ganz vielen Situationen ja auch selbst wieder. Ob das nun die wissenschaftliche Aufarbeitung oder ob das die Beratungsstelle ist, das sind so Sachen, die geben mir auch immer wieder für mich selber ein gutes Gefühl: du bist hier genau am richtigen Punkt. Und das Dankeschön zu hören ist das Schönste was es gibt von allen.